Dreikönige im Kindergarten

„Vedat soll den Josef spielen." schreien alle Kinder. Am Heiligen Abend wollen sie in der Kirche ein Krippenspiel vorführen. Vedat hat schwarze Augen und schwarze Locken. „Ja, Vedat ist der beste Josef" sagt sein Freund Max. Aber Vedat schüttelt traurig den Kopf: „Ich darf nicht, sagt mein Vater." - „Ohne Vedat spiel ich auch nicht mit", sagt Max. „Dann fällt unser Weihnachtsspiel dieses Jahr aus", antwortet Cornelia, die Erzieherin.

Donnerstags ist Max bei seiner Großmutter. „Was ist mit dir los?" fragt ihn die Großmutter. „Vedat darf an Weihnachten nicht den Josef spielen. Er ist Muslim. Sein Vater kommt aus der Türkei. Und wenn Vedat nicht mitmacht, mag ich auch nicht", antwortet Max. Nach dem Mittagessen holt die Großmutter die große Kinderbibel. Sie zeigt Max die drei Weisen aus dem Morgenland. „Kasper, Melchior und Balthasar kommen wie Vedat aus dem Morgenland", sagt die Großmutter. „Sie gehören wie er zu einer anderen Religion. Aber sie sind an Weihnachten dabei und bringen dem Jesuskind ihre Geschenke." Max strahlt und gibt der Großmutter einen Kuss.

Nach dem Kindergarten sitzen Max und Cornelia daheim bei Vedat mit seinem Vater am Küchentisch. Vedats Vater ist müde. Er kommt gerade von der Arbeit aus der Fabrik. „Man soll die Religionen nicht vermischen. sonst gibt es ein heilloses Durcheinander", sagt er. Max nickt. „Aber man kann sich doch besuchen und gegenseitig Geschenke bringen", erwidert Max. Er schlägt seine große Kinderbibel auf und zeigt Vedats Vater die drei Weisen aus dem Morgenland. Lange schaut sich Vedats Vater die Weisen an. Dann muss er lachen. „Max, du bist schlau wie ein Fuchs", sagt er. „Nein, das war meine Großmutter", antwortet Max.

Am Heiligen Abend ist die Kirche besetzt bis auf den letzten Platz. Auch Vedats Vater und seine Mutter sind gekommen. Vedats Mutter trägt ein Kopftuch. Dann beginnt das Weihnachtsspiel. Max spielt den König Herodes und Vedat einen Weisen aus dem Morgenland. Als Geschenk bringt er für das Jesuskind eine Gebetskette. Er legt sie vor der Krippe nieder und verneigt sich.

„Das war ein schönes Weihnachtsfest", sagt die Großmutter. Es ist Donnerstag und die beiden sitzen beim Mittagessen. „Aber was hat Vedats Vater zu dir nach dem Gottesdienst gesagt?" fragt die Großmutter. „Er hat uns eingeladen", antwortet Max.

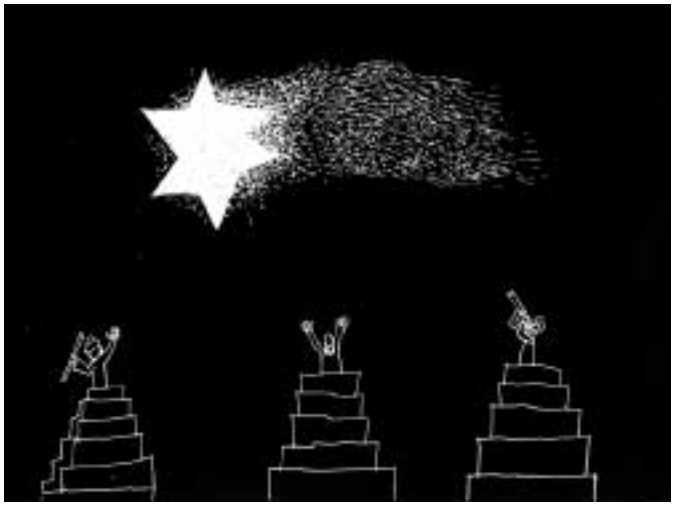
Die Großmutter sieht lustig aus in ihrem Kopftuch. Vor dem kleinen Haus im Hinterhof ziehen die beiden ihre Schuhe aus. Dann betreten sie die Moschee. Heute wird dort ein großes Fest gefeiert, das Zuckerfest am Ende der Fastenzeit. Max und seine Großmutter kommen als Gäste einer anderen Religion und haben ihre Geschenke mitgebracht. Die Großmutter bringt einen Kuchen mit und Max seine große Kinderbibel.

Thomas Erne

Die Brücke

3.2001

Evangelische Kirchengemeinde Köngen am Neckar



Drei Könige

Die Szene wird von oben beleuchtet. Im Licht des Sterns stehen Maria und Josef neben dem Kind, aber auch die drei Könige. In den strahlenden Gewändern sind sie eher Randfiguren, auch in der Bibel. Wir wollen gerade sie, die Könige,von verschiedensten Seiten beleuchten.

Das Licht auf die Hände richten, die die Geschenke tragen. Unsere „Konfirmandenkönige„ haben für den Friedenskönig besondere Geschenke ausgewählt.

Den Schein auf die Füße lenken. Welche Spuren haben sie hinterlassen in der Literatur, im Religionsverständnis und in der Malerei, wie bei Sieger Köder: Der Stern geht auf aus Jakob.

Daraus haben wir einige Bilder entnommen.

Ihnen in die Herzen leuchten. Was geschah mit diesen Männern durch das Himmelsereignis?

Der Stern steht über allem und bringt Licht in die dunkelsten Hütten.

Die Brückeredaktion, diesmal verstärkt durch Matthias Götz, unseren Praktikanten, wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr.

Wolfgang Hintz

Magier aus dem Morgenlande

Da sitzen sie vor mir: Feyza, Tolga und Funda aus der Türkei, Michael aus Eritrea, Felicitas aus Italien, Ramona aus Rumänien und Lena, deren Eltern aus Polen stammen, zusammen mit 23 deutschen Kindern, Schülerinnen und Schüler meiner sechsten Klasse, die alle am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen. Thema heute: Die Geschichte der Weisen aus dem Morgenland aus dem Matthäusevangelium. Wir lesen und besprechen die Geschichte so, wie sie in der Züricher Bibelübersetzung unserer Schulbibeln lautet: „Da kamen Weise, d.h. Magier (Sterndeuter) aus dem Morgenland nach Jerusalem." Auf den ersten Blick scheint diese Geschichte nichts mit den Weltereignissen seit dem 11.September und den Überlegungen der Kinder dazu zu tun zu haben. Balthasar ist nach unseren Vorstellungen ein Schwarzer und auch die anderen beiden Männer sehen fremd, hochherrschaftlich und gewiss nicht mitteleuropäisch aus. Nirgendwo im Text ist zwar von Heiligen oder gar „Heiligen Königen" die Rede und doch hat sich bei uns allen die Legende von Caspar, Balthasar und Melchior wie selbstverständlich eingestellt, stehen die drei Männer für Menschen aus fernen, unbekannten Ländern und Völkern. Sie sind ganz anders als wir selbst.

Was aber will uns die Geschichte sagen? Die Kinder versuchen folgende Deutung:

„Der Schreiber meint, dass das Kind von allen Menschen verehrt wird. Es sind nicht nur die Christen, die erkennen, dass dies ein ganz besonderes Kind ist, dass dies ein Königskind ist. Außerdem ist es für Matthäus wichtig, dass die Sterndeuter dieses Kind hinterher nicht verraten. Sie gehen zurück in ihre Heimat und sagen dem Herrscher Herodes nicht, wo sie das Kind gefunden haben. Sie spüren, dass dieses Kind etwas Besonderes ist und huldigen ihm."

„Was das heißt ‚huldigen'?" „Es verehren, ihm Geschenke bringen, im Kind bereits den König der Welt erkennen. Unabhängig von ihren eigenen Königen und Herrschern erkennen sie im Kind den neugeborenen Herrscher der Welt." So weit die 12-Jährigen.

Und die Theologen? Welche Deutung geben sie? „Jesus wird nicht nur durch den Geburtsort Bethlehem als Messias qualifiziert, nicht nur durch die Huldigung der Magier, sondern er wird auch als ein zweiter Mose gesehen. Wie der Pharao Mose fürchtete, so fürchtet Herodes das Kind und versucht, es zu töten. Der Gattung nach ist die Erzählung eine Personallegende, die mit mehrfachen Deutungen (Stern, Bethlehem als geweissagter Geburtsort des Messias, die Konkurrenz zwischen dem Kind und Herodes) die Erscheinung Gottes auf Erden bezeugt. „Kommt Gott ins Fleisch – so der Glaube der orientalischen Christen – dann muss der Himmel nicht mehr beobachtet werden." (E. Stallmann)

Und wir? Wer sind diese Weisen aus dem Morgenland? Magier, Sterndeuter, uns ganz Ferne; Fremde, die dem Kind huldigen? Ist das bereits eine erste Geschichte von Toleranz, Anerkennung der anderen Religion? Geht es hier schon um die Frage, wer hat das „richtige" Bild von Gott? Die Fremden sind es, die erkennen, wer das Kind ist, nämlich der neugeborene König, der den Frieden für alle Völker bringen wird. Ist es zu weit hergeholt, wenn wir die Magier aus dem Morgenland als Friedensstifter im Streit zwischen den Herrschern um Macht und ihre Religion betrachten? Friedensstifter, die sich einfach widersetzen, indem sie einen anderen Weg gehen? Diese Fremden wenden sich gegen die Anordnung des weltlichen Herrschers und tragen so dazu bei, dass dieses Kind leben kann. Manchmal ist auch das Zurückkehren auf einem anderen Weg ein wichtiger Schritt auf den Schalom, den Frieden Gottes, hin.

Ev-Marie Lenk

Ein weiser König, Caspar, brachte Jesus Gold zur Geburt

Was ist Gold?
Gold, oder Aurum, ist ein natürliches Produkt der Erde, das durch Verschiebungen unter hohem Druck und enormer Hitze entstand. Es hat, wie z.B. auch der Diamant, ein Kristallsystem. Es gibt Gold gediegen, noch

im Fels, meist auf Quarzgängen entstanden, und es gibt in Flüssen ausgeschwemmtes Gold, die Nuggets, die von Wasser und Sand abgerundet und wie geschmirgelt sind. Gold ist ein schweres Metall, es hat ein Artgewicht von 19,3. Wenn man sich einen Würfel mit 1m Seitenlänge vorstellt, dann wäre der 19,3 Tonnen schwer.

Die Faszination des Goldes liegt seit jeher in seinem Glanz und der Farbe. Reines Gold glänzt über Jahrtausende, weil es nicht oxydiert. Für die Schmuckherstellung wird es allerdings mit Zusatzmetallen legiert. Die Nummer auf dem Goldschmuck benennt immer den Anteil reinen Goldes auf 1000 Teile Gesamtvolumen.

Die älteste Erwähnung des kostbaren Metalles findet man in altindischen heiligen Schriften aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. Es taucht immer wieder auf als Symbol der Macht von Pharaonen und Königen, aber auch als Metall der Sonne, die durch den Gott Aton verkörpert wurde. Gold und der Sonnenkult standen auch viele Jahrhunderte später bei den Inkavölkern in engem Zusammenhang. Im 14. Jahrhundert stand in Cuzco im heutigen Peru der Sonnentempel Coricancha, dessen Strohdach ganz mit Gold durchflochten war und in dessen Innerem sich goldene Throne und Skulpturen befanden. Auch in Bildern und Kirchen der christlichen Kultur spielte das Gold seine Rolle. Das Heiligste wurde mit der kostbarsten Farbe, dem Blattgold, gemalt und barocke Kirchen, wie etwa die Klosterkirche in Zwiefalten, versprechen dem Frommen ein goldenes Himmelreich.

Heute kommt das meiste Gold aus Johannisburg in Südafrika. Es wird in der Raumfahrt verwendet, in der Apparate- und Labortechnik, als Zahngold und Schmuck. Und es dient noch immer als staatliche Währungsgrundlage.

Herr Sitensky, warum sind Sie Goldschmied geworden?
Ich war schon immer gut in Malen, Zeichnen, Basteln, Konstruieren.

Mein Großvater hatte im damaligen Jugoslawien, in Osjek, eine Schmiede. Mein Vater war Kirchturmuhrenbauer, und in der Schmiede haben sie alle Zahnräder und Turmuhren selbst hergestellt. Es gab auch einen Goldschmied und Uhrmacher in Osjek. Das war der Onkel meines Vaters, und alle haben irgendwie zusammengearbeitet. Tags in der Schmiede, abends in der Goldschmiede. Trauringe z. B. gleich kiloweise. Als der Krieg begann, musste mein Vater als Deutscher „heim ins Reich" und nach dem Krieg hat er zum Werkzeugmacher umge-

lernt. Aber er hat viel von früher erzählt. Als ich 10 war, so in dem Alter, wo man ganz genau weiß, was man mal werden will, war für mich klar, dass ich Goldschmied werden wollte. Ich ging dann auf die Goldschmiedeschule nach Pforzheim und lernte später bei Pacciaffo, der in meiner Lehrwerkstatt in Esslingen Werkstattleiter und Ausbilder war. Mein Traum war immer selbständig zu sein, ein Geschäft zu haben und darin selbst entworfene Schmuckstücke anzufertigen. Aber ganz ohne Fremdartikel geht`s leider nicht.

Wie arbeiten Sie als Goldschmied?
Das Feingold, teils auch als Nuggets, kriege ich geliefert und legiere es dann selbst. Dieses legierte Gold schmelze ich und gieße es in eine Form, z.B. als Stange oder Blech. Wenn es abgekühlt ist, wird`s von Hand gewalzt. Als Draht, dünnes Blech u.s.w. Mit einem speziellen Goldlot, das eine Legierung hat, welche schneller schmelzen muss als Gold, kann ich dann schweißen oder hartlöten. Meine Ideen habe ich von der Natur. Blätter, Muscheln, Erdkrusten, Verwitterungen, v.a. organische Formen und Strukturen. Man kann sich da ausleben. Mit einem Grundgedanken fängt es an und entwickelt sich den Möglichkeiten des Materials entsprechend weiter. Man kann davon allein nicht leben, aber für mich persönlich ist es wichtig, dass ich herstellen kann was ich will.

Raten Sie mir zu Nuggets unter der Matratze?
Früher hat man gesagt 1/3 in Gold, 1/3 in Geld und 1/3 in Grundstücke. Das galt immer, bis Anfang der 80er Jahre. Heute würde ich sagen, wenn jemand ein Schmuckstück sieht und es ist aus Gold und gefällt ihm, soll er es ruhig kaufen. Aber nicht um damit zu spekulieren. Notfalls gilt jedoch: In schlechten Zeiten kriegt man für Gold immer noch ein Brot.

Nicola, Theresa, Nathalie:
„Wenn ich eine weise Königin aus Köngen wäre, würde ich ihm von unseren Äpfeln mitbringen. Einen guten Handball. Und die Musik, die ich mit meiner Klarinette mache."

Wenn Sie ein weiser König wären, was würden Sie mit auf die Reise nehmen?
Ich würde ein Lächeln mitnehmen, eine Offenheit zu den Menschen und meine Gitarre.

Mein Lieblingsstein ist der Opal, den würde ich als Geschenk mitbringen. Er hat unheimlich schöne Farben, die sind nicht zu greifen, weil sie sich je nach Drehung und Licht ändern. Und das obwohl er keinen Kristallschliff braucht. Er schimmert so zauberhaft wie ein Kaleidoskop. Der Opal ist ein sensibler, relativ weicher Stein. Er muss sehr vorsichtig behandelt werden und braucht eine gute Pflege.

Gabi Erne und Jürgen Sitensky, Goldschmied in Köngen

Das Beste ist Kasse oder Kreide

„Grüß Gott ihr Leut von fern und nah, die Sternsinger sind wieder da, sie treten ein bei Arm und Reich, denn vor dem Herrn sind alle gleich. Sie wollen künden euch von dem, was einst geschah zu Bethlehem, als übers Meer und Wüstensand die Weisen kamen vom Morgenland."
Die Könige sind unter uns, jedes Jahr zwischen dem 2. und 6. Januar. Sie sammeln viele tausend Mark und bekommen viele Süßigkeiten. Die größten Schätze aber sind ihre Erfahrungen an den Haustüren und in den Wohnzimmern und Fluren.

Matthias und Rebecca aus Unterensingen haben erzählt:
Matthias ist 9 Jahre alt und seit 3 Jahren bei den Sternsingern: Es ist einfach spaßig, manchmal kämpfen wir um die Kronen. Einmal mussten wir bei der Lehrerin singen, das war peinlich. Sonst ist es immer schön. In der Silberdistel bekommen wir immer was zu trinken. Bei einem Freund von mir war die Mutter nicht zuhause, dann hat er was von seinem Taschengeld reingeworfen, das fand ich gut. Manchmal, wenn ich singe, dichte ich neue Strophen nebenher im Kopf. Einmal hat eine Frau so geweint, als wir gesungen haben. Man kriegt auch viele Süßigkeiten. Eine alte Frau ist uns mal mit dem Besen hinterher gerannt, sie hat uns aber nicht gekriegt. Ich bin gern Weißer, die schwarze Schminke juckt so schrecklich mit der Zeit.

Rebecca ist 16 Jahre alt, geht seit 3 Jahren mit den Sternsingern. Sie hatte mit Freundinnen zusammen eine Königinnengruppe: Mit dem, was wir tun, helfen wir anderen Kindern. Wir haben viel Spaß und erleben so viel. Manche haben echt die coolen Ausreden, wenn wir klingeln: stehe grade unter der Dusche, bin krank, dabei sehen wir, dass jemand hinter dem Vorhang steht. In Familien mit Kindern ist es immer schön, die Kleinen freuen sich. Manche Familien warten schon auf uns, haben was hergerichtet, also richtig nett. Manche winken auch nur ab, das regt dich dann voll auf. Von Bekannten wirst du auch mal ausgelacht, oder wir werden mit „Oh, sind die süß" begrüßt. Wenn sich jemand freut singen wir auch mehr Lieder. Wir nehmen auch gern kleine Spenden. Aber da stehst du vor einem riesigen Haus, und dann geben sie nur 50 Pfennige. Das regt dich dann schon auf. Am besten ist Kasse oder Kreide, da hast du wenigstens was zu tun. Mit dem Stern steht man nur rum. Oft war es ziemlich kalt und es wird ganz blöd, wenn du mal aufs Klo musst. Aber so richtig eklig ist eigentlich nie jemand geworden. Manche wollen zwar nur spenden ohne Gesang, andere erst, wenn sie unsere Ausweise gesehen haben. Wir geben auch den Segen, wenn die Leute nichts spenden. Viele finden es blöd, wenn die Tür verschmiert wird. Manche meiner Schulkameraden fanden es voll doof, dass ich bei den Sternsingern mitmache, da blamiert man sich nur. Aber wir machen doch was für die Kinder in den Projekten und für die Leute, bei denen wir singen. In diesem Jahr höre ich auf. Wir haben so viel erlebt, und die Sprüche, die werde ich nie vergessen.

Die Sternsinger in den Gemeinden Köngen und Unterensingen werden von Markus Fritz und einigen Ehemaligen betreut. In jedem Jahr finden sich ausreichend viele Kinder und Jugendliche, um in die Kostüme zu schlüpfen und den Menschen ihre Lieder und den Segen zu bringen:
Segne, Herr, nun dieses Haus und alle, die gehen ein und aus, Wir wünschen Ihnen ein frohes Jahr. Caspar, Melchior und Balthasar.

Wolfgang Hintz

Ein weiser König, Melchior, brachte Jesus Weihrauch zur Geburt.

Was ist Weihrauch?
Das ist ein weißes Gummiharz des Weihrauchbaumes aus Südarabien, das zu unserem Gebrauch durch Dampfdestillation extrahiert wird. Es ist heute im Handel als Olibanum-Öl und nach wie vor sehr teuer. „Parfüm", aus dem lateinischen „Per Fumum" heißt „durch Rauch" und meinte ursprünglich die Rauchopfer zu Ehren der Götter. Seit mindestens 5000 Jahren v. Chr. verwendete man dazu duftende Hölzer, Kräuter und Harze. Das strenge Gesetz des ausschließlichen Gebrauchs von Salbölen für die heilige Weihe (2.Mose 30,8) und wohlriechendem Rauch zur Tempelreinigung wurde glücklicherweise von König Salomon aufgehoben und „saubere, gut riechende Luft" auch in weltlichen Häusern erlaubt. Zumindest die, die es sich leisten konnten, verwendeten von nun an Myrrhe-, Balsam- und Weihrauchöl bei ihrer täglichen, wöchentlichen oder auch alljährlichen Reinigungszeremonie.

Im 12. und 13. Jahrhundert fand durch die Kreuzzüge ein kultureller Austausch zwischen dem Morgen- und Abendland statt, durch den der Duftstoffhandel einen besonderen Aufschwung erlebte. Zur Gewinnung ewiger Jugend und Schönheit mittels geheimnisvoller Essenzen entwickelte sich in Europa ein Badekult, der jedoch mit der Ausbreitung von Syphilis und Pest im 14. Jahrhundert zunächst einmal ein Ende fand, denn nun verbreitete sich die Meinung, Wasser schade der Hygiene und sei ein arger Krankheitserreger. Der Alchimist und Astrologe Nostradamus entwickelte um 1500 allerdings wieder Rezepte für Räucherwerk aus Duftstoffen, die er angeblich mit Erfolg gegen die Pest einsetzte. Im Zeitalter der Renaissance hielt man Wasser nach wie vor für krankheitserregend und schädlich. Die Damen und Herren der Gesellschaft benutzten daher stark riechende Duftöle, die auch den übelsten Körpergeruch durch ihre Intensität übertünchten.

Im 19. Jahrhundert wurden die Grundlagen für das Parfüm im heutigen Sinne geschaffen. Es gelang, Duftstoffe synthetisch herzustellen, was eine Erweiterung des Verbraucherkreises zur Folge hatte. Das einst „fürstliche" Vergnügen des Parfümierens entwickelte sich bis heute zu einer kultivierten Gewohnheit für jedermann.

Aber Weihrauch gibt`s doch nur noch in der katholischen Kirche, oder?

Ganz und gar nicht. Jedes Parfüm besteht

Julian, Stefan, Benjamin:
„Es ist schließlich ein Baby, also bringen wir einen Schnuller, Spielzeug, und weil man auch an die Zukunft denken muss, Gold mit."

aus drei Kompositionen. Die „Kopfnote" wird durch die leichten und frischen Düfte bestimmt, die durch ihre schnelle Verflüchtigung als erste wahrgenommen werden. Dazu gehören z.B. grüne Noten von Blättern, Zitrusnoten, zarte Blumen- und Lavendeldüfte. Die „Herznote" vereinigt alle Düfte zu einem Duftkomplex, die den Charakter eines Parfüms bestimmen. Sie braucht länger zur Entfaltung und haftet etwa 4 Stunden. Die „Basisnote" schließlich ist am längsten wahrnehmbar. In ihr sind die Fixateure - vorwiegend Essenzen tierischen Ursprungs - zu finden, aber auch andere schwere langanhaltende Düfte wie intensive Rosenöle, exotische Gewürze, Eichenmoos, exotische Hölzer und eben Harze wie Weihrauch.

Was ist es, das den Duft so unentbehrlich macht. Sowohl bei religiösen Ritualen, wie auch bei Körperkulten?

Vielleicht, dass uns ein bestimmter Duft, oder auch Geruch an ein bestimmtes Erlebnis erinnert, oder bestimmte Vorstellungen in uns auslöst. Das Limbische System speichert einen Duft ganz besonders gut und bindet ihn an das Erinnerungsvermögen. Ein Säugling erkennt nach wenigen Tagen die eigene Mutter am Duft ihrer Milch. Oder, wenn ich heute z.B. frisch gemähtes Gras, oder Heu rieche, erinnert mich dies an meine Kindheit.

Ein Duft löst aber auch Sehnsüchte und Träume aus. Mit einem Duft kann ich mich verwandeln, kann verführen, aus dem Alltag flüchten, etwas ganz Besonderes sein.

Was würden Sie als weise Königin mit nach Bethlehem bringen?

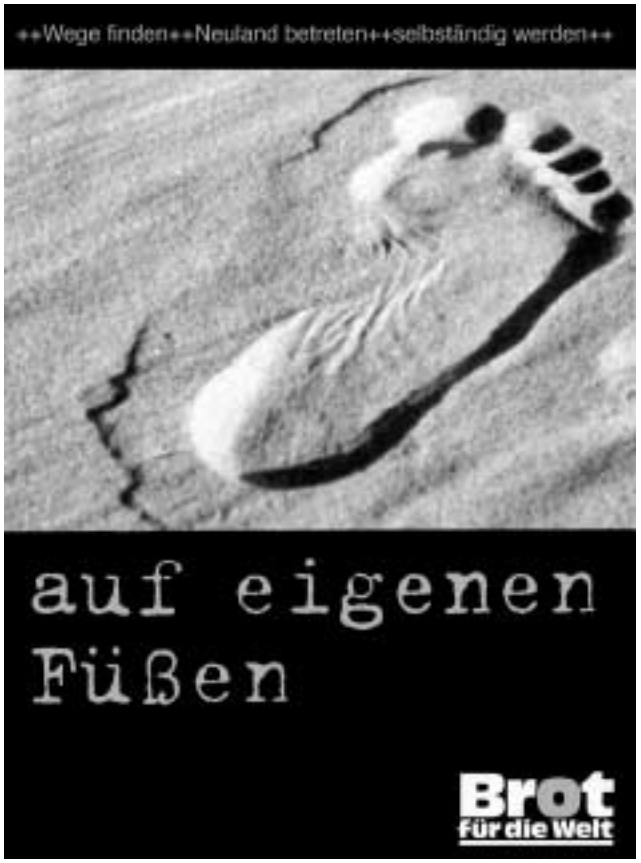
Ich würde auch heute wieder einen Duft mitbringen. Er sollte sehr kostbar sein und eine Botschaft haben. Eine Botschaft, in der ich vorkomme und die er auch weiterträgt. Der Duft hätte für die Kopfnote wahrscheinlich eine Verbindung mit Gräsern. Für die Herznote würde ich „Weiße Rose" nehmen und für die Basisnote natürlich Weihrauch.

Gabi Erne und Karin Hänle, Drogistin in Köngen

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Gerlinde Maier-Lamparter, Magdalene Schnabel, Gabriele Erne, Thomas Erne, Matthias Götz.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Bonn.
Druck: Gustav-Werner Stiftung Reutlingen, gedruckt auf Umweltpapier.
Die BRÜCKE ist zur Finanzierung angewiesen auf Ihre Unterstützung. Über Spenden freuen wir uns sehr. Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Ev. Kirchenpflege, Volksbank Köngen, Kontonummer 1880 004, BLZ 612 901 20

Die 43. Aktion BROT FÜR DIE WELT



Der 11. September diesen Jahres markiert für viele von uns einen Wendepunkt:

Unser Leben ist bedrohter und schutzloser geworden. Der Terror und seine möglichen Schreckens-Szenarien sind in aller Munde und Gedanken.

Dagegen verblasst fast die ganz „normal" gewordene Lebensbedrohung durch Hunger, Krankheit und Krieg, die es schon lange Zeit gibt, nur räumlich und kulturell etwas weiter von uns entfernt: In Afrika, Lateinamerika und Asien.

Die Aktion BROT FÜR DIE WELT setzt dort an, wo die Not am größten ist und bleibt dabei ihrem langjährigen Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe" treu. So stellt sie die diesjährige 43. Aktion unter das Motto „Auf eigenen Füßen".
Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf der Schul-, Berufsausbildung und Existenzgründung für von der Gesellschaft benachteiligte Menschen in diesen Ländern.
Bitte unterstützen Sie „BROT FÜR DIE WELT" auch in diesem Jahr mit Ihrer Spende, damit diese wichtige Arbeit weitergehen kann und die Helfer vor Ort die nötigen Mittel zur Verfügung haben, um Hilfe auch in unserem Namen leisten zu können.
Eines der Projekte, die den Ärmsten der Armen dazu verhelfen können, eines Tages „auf eigenen Füßen" zu stehen, beschäftigt sich in Togos Hauptstadt Lomé mit einem Schul- und Ausbildungsprogramm für Straßenkinder. CLORED, so heißt das „Zentrum für benachteiligte Kinder" und kümmert sich darüber hinaus auch um die Eltern dieser Kinder oder hilft bei der Suche von Pflegefamilien.

Die Jugendlichen können dort eine Ausbildung als Schreiner, Schneider oder Automechaniker machen und bekommen somit die Möglichkeit, später für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen.

Vielen Dank für alles, was Sie für BROT FÜR DIE WELT geben können. Es wird helfen, mitten im Dunkel des Leids hier und da Lichter der Hoffnung zu entzünden.

Petra Maier

Gutes tun - leicht gemacht

Und so geht´s: Ein Überweisungsauftrag für Brot für die Welt liegt dieser Ausgabe der Brücke bei. Sie füllen den Betrag aus, den Sie spenden wollen, unterschreiben und geben den Überweisungsauftrag bei Ihrer Bank ab. Sie können Ihren Beitrag für Brot für die Welt auch eintüten, in kleine Spendentüten, die Ihnen die Gemeindedienstfrauen bringen - und gern gefüllt wieder mitnehmen. Falls Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, bei Überweisungen bekommen Sie die automatisch, auf den Spendentüten sollten Sie das extra ankreuzen. Das Opfer an allen Gottesdiensten von Weihnachten bis Neujahr sind für Brot für die Welt. Also auch in einem der Gottesdienste am Heiligen Abend können Sie Ihre Spendentüten loswerden. Falls Ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt ist, hier noch einmal die Kontonummer der Kirchengemeinde bei der Volksbank Köngen
Konto-Nr. 1880 004
Bankleitzahl 612 901 20
Stichwort: Brot für die Welt 1999.

Wo ist der neugeborene König?

Natürlich sind die drei weit gereisten Männer zuerst in den Königspalast gegangen, um dort nach dem neugeborenen Königssohn zu suchen. Und es ist kein Wunder, dass diese Nachricht von einem möglichen Rivalen den König Herodes erschreckt. Mit Recht fürchten die Bewohner die Gräueltaten des regierenden Königs, die sich auch recht bald bewahrheiten. Die Fremden kommen von weit her, um den neuen König anzubeten. Wie häufig werden Prinzen geboren - aber nicht jedes Mal machen sich Vertreter eines anderen Herrscherhauses auf, um dem neugeborenen Nachfahren eines benachbarten Königshauses die Ehre zu erweisen. Hier ist es anders. Die beobachtete außergewöhnliche Konstellation am Sternenhimmel deutete auf eine ganz besondere Würde des Neugeborene hin. Darauf verweist auch Luthers Wortwahl. Er übersetzt das griechische Wort für „huldigen", was einem König zukommt, mit „anbeten", was allein Gott gebührt.

Und natürlich suchen die Männer den neugeborenen König im Palast, in Pracht und gesicherter Machtposition. Doch dann finden sie Jesus in Armut und Ohnmacht. Sie ehren ihn auch mit ihren Geschenken: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Das sind die im Orient damals üblichen Huldigungsgaben, und sie zeigen, als was Jesus geehrt wird. Gold ist ein königliches Geschenk. Jesus ist, obwohl es nach außen anders aussah, als König auf die Welt gekommen. Weihrauch ist eine priesterliche Gabe. Jesus wird im Neuen Testament als der Hohepriester bezeichnet, der für uns das Sühnopfer bringt. Myrrhe ist eine Totengabe. Sie wurde zum Salben der Leichname verwandt. Dieses Geschenk erinnert uns daran, dass Jesus geboren wurde, um für uns zu sterben.

Dass Jesus als König auf die Welt gekommen ist, ist ein Gedanke, der uns heute selbstverständlich ist. Das zeigt auch das Lied, das gelegentlich im Gottesdienst gesungen wird: „Jesus Christus herrscht als König". Was meinen wir aber damit? Meinen wir das, was wir singen? Was erwarten wir heute von einem Herrscher?

Magdalene Schnabel

Die vier heiligen Dreikönige

Der kleine Franz, der Sohn einer armen Witwe, bekommt selten gute Kleidung und wird deshalb oft von anderen gehänselt. Aber das macht ihm nichts aus, im Gegenteil, er ist mit seinem Leben sogar sehr zufrieden, denn er lebt viel von Luft und der Liebe zur Natur.

Dieses Jahr ist es endlich so weit. Franz ist alt genug, um mit den Sternsängern umher zu ziehen und vorzusingen. Da es wegen der Geschenke, die Franz heim bringen wird, für die Familie nur von Vorteil ist, will ihm seine Mutter diese Freude nicht verbieten. Franz ist überglücklich und schaut sich nach passenden Kleidungsstücken um, worauf er mit Hilfe seiner Mutter einige alte Hemden sammelt und zu einem Gewand zusammennäht. Seinen Kopf ziert eine billig erstandene Plastikkrone, die wie die Sparbüchse in seiner kleinen Hand im Licht funkelt.

Mona, Karin, Florian:
„Die Nacht ist kalt. Wir bringen dem Kind Liebe und Geborgenheit mit."

Einen großen Sack über der Schulter und viel Ruß im Gesicht, sein Königssprüchlein perfekt gelernt, macht er sich gleich nach dem Frühstück auf den Weg, um auf keinen Fall zu spät zu kommen.

Die anderen Könige aber wollen nicht mit einem armen Schlucker wie Franz laufen und sind absichtlich viel früher losgelaufen.

Franz rennt wie um sein Leben, um sie einzuholen.

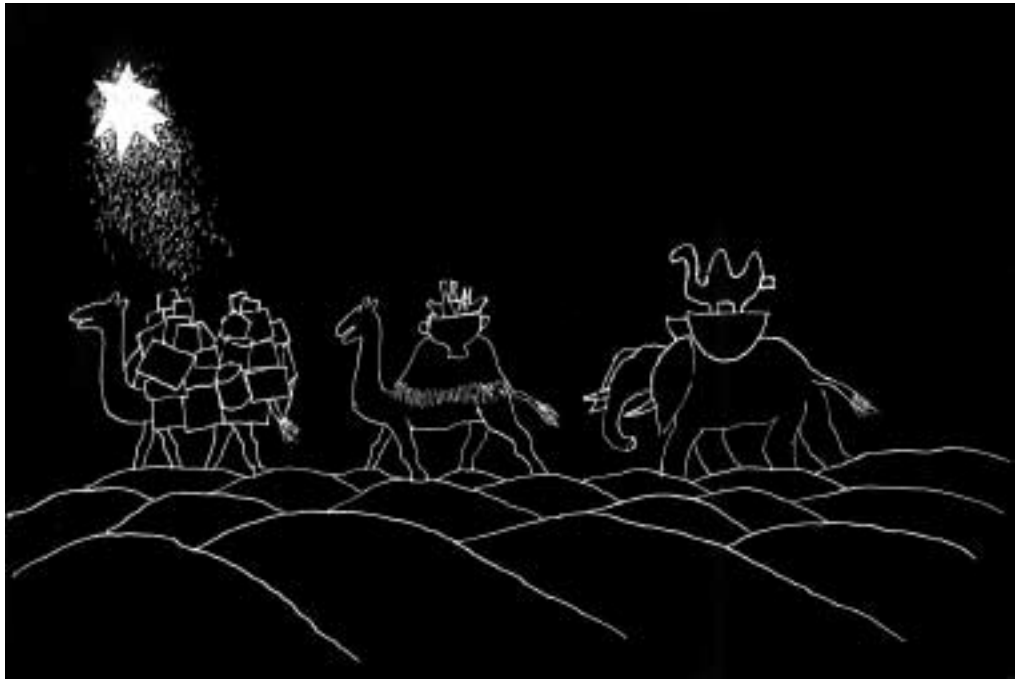
Als er außer Atem die Anderen erreicht, wird er von ihnen herumgeschubst und in einen Schneehaufen geworfen. Was sollte auch ein so schmächtiger kleiner Junge gegen eine Übermacht von drei Größeren ausrichten?

So lief Franz ganz allein zum nächsten Haus und sagt schniefend und stockend seinen Vers auf. Die ältere Hausbesitzerin hat solches Mitleid mit dem verstoßenen König, dass sie ihn mit Süßigkeiten und Geschenken regelrecht überschüttet Auch bei den anderen Häusern ergeht es ihm nicht anders.

Als er den ganzen Tag gesammelt hat und seine Geschenke kaum noch tragen kann, macht er sich auf den langen Heimweg, um vor Einbruch der Dunkelheit noch heim zu finden. Nach ungefähr der Hälfte der Strecke ist er der Kälte nicht mehr gewachsen und wirft sich todmüde und am Ende seiner Kräfte unter eine Tanne in den kalten Schnee. Zuerst ist ihm sehr kalt, aber dann schließt er die Augen und sieht, wie in der Ferne drei Könige auf ihn zu kommen. Es ist, als wenn sie vor ihm stehen würden, er kann sie ganz deutlich sehen. Es sind die heiligen

drei Könige. Er wünscht sich ganz fest, dass sie ihn mitnehmen würden, ihn, den kleinen einsamen Mohrenfürsten. Als König war er überflüssig, aber die Könige haben Mitleid und erlauben ihm, ihnen als Stern den Weg durch die Nacht zu zeigen. Da spürt Franz, wie die Kälte von ihm weicht und es ganz warm um ihn wurde. Er fühlt sich frei wie ein Vogel, der vom Himmel angezogen wird, immer höher und höher, ohne Sorgen.
Es ist still im morgendlich erwachenden Wald, nur ab und zu ist das Geräusch des von den Bäumen fallenden Schnees zu hören. Die Wolkendecke reißt auf, und wenn man genau hinsieht, kann man ihn sehen, den funkelnden, großen Stern, der vom fast schon ganz erbleichten Himmel herunter blinzelt
Nach Ludwig Ganghofers „Die Heiligen Drei Könige"

.Matthias Götz



Ein weiser König, Balthasar, brachte Jesus Myrrhe zur Geburt

Myrrhe – ein königliches Geschenk?
In der Geschichte der Heiligen Drei Könige blieb für mich immer etwas rätselhaft, weshalb sie außer Gold und Weihrauch auch Myrrhe als Geschenk mitbrachten. Die Bitte, etwas zur Myrrhe zu schreiben, war nun der Anlass, genauer nachzuforschen.

Bei Myrrhe handelt es sich um den getrockneten Milchsaft aus der Rinde des Balsambaumes, der in Teilen Afrikas und in einigen arabischen Ländern beheimatet ist. Dieser Milchsaft besteht aus ätherischem Öl, mit desinfizierender Wirkung, Harz und Gummi. Die Rinde des Balsambaumes wird angeritzt und der ausgetretene getrocknete Milchsaft wird von Sammlern geerntet. Die bis zu nussgroßen, graubraunen Stücke haben einen aromatischen Geruch und einen würzigen, bitteren Geschmack.

In unserer heutigen Zeit wird Myrrhe in beschränktem Umfang als Arznei noch verwendet, zum Beispiel als reine Myrrhetinktur oder mit anderen Bestandteilen in Mundgels und Lösungen zur Behandlung von Entzündungen des Zahnfleisches und der Mundschleimhaut. Ihre adstringierende (zusammenziehende) und desinfizierende Wirkung, die Wunden schnell heilen lässt, macht man sich hier zu Nutze. Schon für ein paar Mark bekommt man ein Fläschchen Myrrhetinktur in der Apotheke.

Was machte die Myrrhe als Geschenk so wertvoll zur Zeit Jesu? In der Bibel findet man unterschiedliche Verwendungen für Myrrhe. Wohlriechender Myrrheduft spielte in der jüdischen Kultur eine große Rolle, zum Beispiel zum Räuchern und Parfümieren. Myrrhe war im heiligen Salböl der Israeliten (2. Mose 30, 22 ff) enthalten, wird besonders im Hohenlied häufig erwähnt und eben als Gabe der Heiligen Drei Könige.

Myrrhe musste nach Palästina eingeführt werden und war deshalb recht wertvoll. Myrrhe wurde auch dem Wein zugesetzt. Jesus wurde vor der Kreuzigung ein solcher Gewürzwein angeboten, Essig mit Galle vermischt nennt ihn Mt 27, 34, womit wohl der saure Wein der römischen Soldaten mit bitteren Beimischungen von Myrrhe und Weihrauch gemeint war. Nach jüdischer Sitte wurde den Hinzurichtenden zum Zweck der Betäubung ein solcher Trank gereicht. Jesus hat ihn verweigert.

Myrrhe zu Geburt und Tod? Myrrhe als Zeichen des bitteren Leidens und Sterbens? War es die Vorahnung der Wunden Jesu, für die der Sterndeuter aus dem Morgenland etwas zur Heilung bringen wollte?

Für mich ist diese Gabe des Sterndeuters jedoch zuallererst Ausdruck und Sinnbild für Freude und Heilsein.

Bärbel Hummel, Apothekerin

Dreikönigs-Traditionen und Bräuche

Das älteste Fest der christlichen Kirche wird am 6. Januar gefeiert. Es hat mehrere Namen: Erscheinungsfest (Epiphanias), Fest der Weisen/ Magier aus dem Morgenland, Dreikönigsfest.

Die drei Weisen Caspar, Melchior und Balthasar gelten als Schutzpatrone der Reisenden. Die Namen von Gasthäusern wie „Zur Krone", „Zum Stern", „Zum Mohren", „Zu den Drei Königen" gehen auf sie zurück.

Den Drei Königen wird nachgesagt, Schicksalsschläge von Mensch, Haus und Vieh abzuwenden. Daher rührt der Brauch, den auch die Sternsinger übernommen haben: C+M+B und die Jahreszahl werden mit Kreide auf den Türbalken geschrieben. Zum einen sind dies die Anfangsbuchstaben der Heiligen, zum anderen die Abkürzungen von Christus mansionem benedicat (Christus möge mein Haus schützen).

Am Dreikönigstag werden Wasser, Salz, Kreide u.ä. geweiht als Schutzmittel für Mensch und Vieh.

Aus den Dreikönigsspielen in Klöstern und Kirchen entwickelte sich im Mittelalter das Sternsingen. Kinder verkleiden sich als Caspar, Melchior und Balthasar und ziehen mit einem goldenen Stern von Haus zu Haus und singen ihr Sternsingerlied. Sie sagen einen Segensspruch auf und beschriften den Türbalken.

Der Christbaum bleibt in sehr vielen Familien traditionell bis zum Dreikönigstag stehen, wird dann abgeschmückt und verbrannt bzw. zu einer Sammelstelle gebracht.

Alles Weihnachtsgebäck muss in der Dreikönigsnacht aufgegessen sein; sonst bringt es Unglück.

Bis ins Mittelalter galt Dreikönig als Abschluss des alten und Beginn des neuen Jahres. Deshalb waren und sind Orakel beliebt:

- Wetter: Jede Tagesstunde gilt für einen Monat im kommenden Jahr.
  Weizen: Am Vorabend werden 12 Weizenkörner vor den Ofen gelegt, von denen jedes einen Monat bedeutet. Am Morgen zeigt sich, welche durch die Hitze am weitesten gesprungen sind und Glück, Gesundheit und gute Ernte verheißen.

Am Dreikönigstag isst man gerne Bohnenkuchen. Im Teig ist eine Bohne versteckt, und der Kuchen ist mit einer Bohne geschmückt. Wer in seinem Stück die Bohne findet, ist „König", bekommt die Krone aufgesetzt und darf „regieren".

Dreikönig heißt auch „12. Nacht", weil es die 12. Nacht nach Weihnachten ist, die letzte und gefährlichste der Raunächte, in der Geister ihr Unwesen treiben. Um sich zu schützen, werden die Dämonen mit geisterhaften Verkleidungen und reichlichem Essen (besonders Krapfen!) abgeschreckt.

Gerlinde Maier-Lamparter

Melanie, Kristina, Katja, Ulrike:
„Wir bringen die Basics: einen Schnuller,eine Wolldecke, Spielzeug und für später Bücher und Musik."

Der Stern der Weisen

Er begleitet uns in der Advents- und Weihnachtszeit,
er schmückt unsere Fenster und beleuchtet unsere Strassen.

Aber wohin führt uns der Stern,
den wir aus Stroh gebastelt haben oder aus buntem Papier?

Worauf weist er uns hin
und welche Welt entdecken wir, wenn wir seinen Spuren folgen?

Vielleicht ist es gut,
wenn wir uns den Weisen anschließen.

Neugierig sind sie und interessiert
an allem, was über das Alltägliche hinausweist,

aufmerksame Beobachter auf der Suche
nach dem, was diese Welt im Innersten zusammenhält.

Sie lassen sich mitnehmen vom Stern,
der am Horizont ihres Lebens auftaucht.

Sie brechen auf, wenden sich dem Neuen zu -
dem, was unseren alltäglichen Erfahrungen widerspricht.

Angeleitet vom Stern suchen sie nach dem,
der unsere Bilder von Gott und der Welt hinterfragt,
der uns hilft, uns und unsere Welt mit anderen Augen zu sehen.

Wenn auch wir aufbrechen aus dem, was wir längst kennen,
weil es uns nur allzu vertraut ist - was werden wir erleben?

Wenn wir uns aufmachen,
um mit den Weisen zu entdecken, daß Gott sich finden läßt
im Alltag unseres Lebens - wohin wird unser Weg uns führen?

Wir werden lernen müssen auf dem Weg mit dem Stern
und unsere inneren Bilder korrigieren - so wie die Weisen auch.

Wir werden entdecken, daß Gott nicht
in Palästen wohnt und unter denen, die das Sagen haben.

Der Stern, mit dem wir aufbrechen,
um Gott zu suchen inmitten unserer Welt -

er führt uns zu den Zelten der Mütter und Väter,
die mit ihren Kindern fliehen vor Krieg und Gewalt.

Er nimmt uns mit zu den Hütten der Armen und
zu den Schlafplätzen derer, die kein Dach über dem Kopf haben.

Er hält über den Häusern in unserem Ort,
in denen es schwer fällt, ein Fest zu feiern -
weil da jemand wohnt, der verzweifelt ist,
weil ein Platz an ihrem Tisch leer bleibt in diesem Jahr,

weil eine keine Zukunft für sich sieht,
weil einer das Gefühl hat, nicht mehr gebraucht zu werden.

Wenn wir die Weisen auf ihrem Weg begleiten,
um den zu suchen, der unterwegs ist hinein in unsere Welt -

dann werden wir die Vorstellungen korrigieren,
die sagen, daß nur der Erfolgreiche gilt in Gottes Augen.

Wir werden uns neu orientieren - wie die Weisen,
die im Palast des Herodes an der falschen Adresse waren.

Der Stern kann uns zeigen, wo wir Gott begegnen -
ihm, der als kleines Kind zur Welt kommt.

Nicht im grellen Glanz der Macht finden wir ihn,
nicht unter denen, die sich selbst genug sind.

Aber im dürftigen Stall, am Rande der Gesellschaft -
bei denen also, deren Anliegen immer wieder überhört wird
und die keine Stimme haben auf dieser Welt -

bei denen, die enttäuscht sind von sich und anderen,
die sich nichts zutrauen, die am Leben verzweifelt sind.

Der Stern, der den Weisen den Weg zeigt,
will auch uns begleiten in die Weihnachtszeit -

als Schmuckstück in unseren Fenstern
oder auch als Licht auf unseren Strassen.

Aber er will mehr - er will auch Anstöße geben -
damit wir aufbrechen aus dem, was uns vertraut ist,

er will die Bilder hinterfragen,
die uns längst zur Gewohnheit geworden sind.

Er will uns zeigen, wo wir Gott im Alltag begegnen -

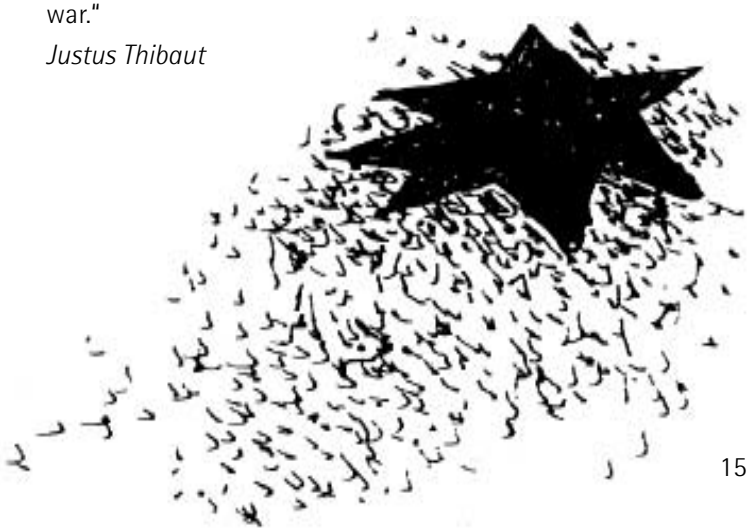
ihm, der ein Mensch wird wie wir -
der kennt, was uns begeistert -
der aber auch um unsere Schattenseiten weiß -

ihm, der dafür einsteht,
daß unser Leben in Gottes Augen wertvoll ist.

Machen wir uns auf - zusammen
mit den Weisen, von denen Matthäus erzählt.

„Der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kind war."

Justus Thibaut



Heilende Hände stärken

Gesundheitsprojekt in der nicaraguanischen Landgemeinde El Ayote

Weitab von urbanem Gebiet, von staatlichen Gesundheits- und Bildungsdiensten ausgegrenzt, führen viele Menschen in den ländlichen Gebieten des mittelamerikanischen Landes Nicaragua ein entbehrungsreiches, von täglichen Existenzsorgen geprägtes Leben. Eine nahezu 10stündige beschwerliche Fahrt über eine schlaglochreiche Erdpiste, auf der ein Durchkommen nur in der trockenen Sommerzeit möglich ist, führt von der Hauptstadt Managua in die Landgemeinde El Ayote im bergigen Herzen den Landes. Einfachste Holz- und Betonhäuschen mit Wellblech- oder Palmblätterdächern künden vom vorherrschenden Mangel. Im Zentrum des Ortes ein großes Gebäude, das wie eine baufällig gewordene Turnhalle aussieht. Von den Campesinos und Campesinas wird es „Kapelle" genannt. Sie, die Menschen von El Ayote und den Bergsiedlungen der Umgebung, arbeiten hier gemeinsam mit zwei brasilianischen Ordensschwestern an der Entwicklung und Gestaltung einer besseren Gegenwart und Zukunft. Die Ordensschwestern Regina und Aleina da Costa leiten die Alphabetisierungsmaßnahmen in der Region und finanzieren einen Teil der Gehälter der Lehrkräfte. Der Staat kommt seinen Aufgaben in dieser entlegenen Region nicht nach und hat die Menschen sich selbst überlassen.

Vor über zwei Jahren wurden wir, der Verein Initiative Eine Welt Köngen, aus Nicaragua um Unterstützung für ein integriertes Basisgesundheitsvorhaben in El Ayote angefragt. Das Gesundheitsprojekt geht nun mit finanzieller Unterstützung aus Köngen in das dritte Jahr und kann überaus motivierende Erfolge eines nachhaltigen, selbstbestimmten Entwicklungsengagements nachweisen. Schwester Aleina führt mit Unterstützung von Ärzten und Pädagogen ein Ausbildungsprogramm für Gesundheitsfachkräfte und Hebammen der Region durch. Zu den mehrtägigen Seminare finden sich Menschen aus El Ayote und den umgebenden Bergsiedlungen ein, teilweise nach mehrstündigen Fußmärschen oder langen Pferderitten. Die „Kapelle" dient als Seminarraum und auch als Schlafraum, in dem die Gäste in ihren mitgebrachten und zwischen den Pfeilern aufgehängten Hängematten nächtigen. Teilnehmerinnen sind Hebammen, die diese verantwortungsvolle Aufgabe ausüben, weil dies Frauen in ihrer Familie seit Generationen taten und ihre Erfahrungen an die Nachkommen weitergaben. Die hohe Mütter- und Kindersterblichkeitsrate unter der ländlichen Bevölkerung zeigte jedoch, dass es unerlässlich ist, überkommenes Hebammenwissen durch Fortbildungsmaßnahmen im Bereich der Hygiene, der Betreuung von Schwangeren und Gebärenden und der Säuglings- und Kleinkindversorgung zu ergänzen. Auch ehrenamtliche Gesundheitsfachkräfte, von deren Arbeit hier Wohl und Wehe der Kranken abhängt, werden in allgemeinmedizinischen Belangen geschult. In den entlegenen Siedlungen, in denen noch nie ein Arzt aufgetaucht ist und auch die Errungenschaften der Pharmazie weder bezahlbar noch verfügbar sind, wird mit Naturheilmitteln, mit Bioenergetik und mit Akupunktur therapiert. Hierzu werden einzelne, besonders Befähigte angeleitet und speziell ausgebildet. Das Wissen um die Heilmittel aus der Natur wird in einem Heilkräuter-, Obst- und Gemüsegarten, beim Bau von Trocknungsanlagen für Heilpflanzen und der Essenzenherstellung in praktischen Arbeitseinsätzen geschult. Schwester Aleina berichtete uns vor kurzem mit Freude vom Fortgang des Projekts und der bereits erreichten erheblichen Verbesserung für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung, die auch durch die nun angelaufenen regelmäßigen Sprechstunden der Gesundheitsfachkräfte in den Bergdörfern der Umgebung von El Ayote eingetreten ist. Die Menschen dort sind sehr froh über die bisherige Zusammenarbeit und die weitere Zusage für das kommende Jahr aus Köngen und bitten, ihre von Herzen kommende Dankbarkeit an alle UnterstützerInnen weiter zu geben.

Reinhold Hummel - Initiative Eine Welt Köngen

Benjamin, Nadine, Marie-Luise:
„Wenn man Mut, Freundschaft, Respekt in ein Geschenk verpacken könnte...
Auf jeden Fall ein Pferd dazu."

Initiative Eine Welt Köngen e.V.

Durch unsere Arbeit sind wir mit vielen Menschen in Nicaragua verbunden, durch vielfältige Zusammenarbeit mit kommunalen und kirchlichen Gruppen bei der Bildungs- und Sozialarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie bei integrierten Gesundheitsprogrammen mit Basisgesundheitsdiensten. Für all diese Arbeit benötigen wir natürlich auch finanzielle Mittel und wir sind daher allen, die unsere Arbeit mittragen, sehr dankbar. Unsere Freundinnen und Freunde in Nicaragua und die in den Projekten Verantwortlichen in den Gemeinden El Brasil, El Bonete, El Ayote, El Tanque, Somoto, Ciudad Sandino und Managua schätzen die solidarische Verbundenheit mit Köngen als einen geschwisterlichen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit in dieser Einen Welt. Gemeinsam werden wir auch weiterhin hier und an vielen fernen kleinen Orten für ein menschliches Miteinander in Toleranz, gegenseitigem Respekt und Achtung arbeiten.

Bankverbindung:
Initiative Eine Welt Köngen e.V.
Volksbank Köngen
BLZ 612 901 20
Kontonummer 563 744 006

Die Heiligen Drei Könige

Hat es Matthäus geahnt? Hat er geahnt, welches Erfolgstrio er da auf den Weg bringt? Vielleicht schon, denn sie treten nur bei ihm in der Weihnachtsgeschichte auf. Auf jeden Fall werden sie so berühmt, dass keine Krippe ohne sie auskommt, ungezählte Weihnachtsdarstellungen können nicht auf sie verzichten.

Warum eigentlich?

Kurz gesagt: Die Story ist gut. Drei Männer, reich an Geld oder Wissen sei dahingestellt, folgen einer Vision und finden in bitterer Armut das Kind. Sie erkennen seine Bedeutung, bekunden ihm größte Anerkennung und verschwinden wieder.

Die Geschichte ist klar und strahlend und lässt dabei so viel offen. Offen sind zum Beispiel die Namen. Bis zum 5. Jahrhundert gab es keine durchgängige Namensüberlieferung: Fest steht wohl, dass 7 v.Chr. drei Magier aus Babylon aufbrachen um über Damaskus nach Jerusalem und Bethlehem zu reisen. Eine besondere Stellung von Jupiter und Saturn führte ihre Suche nach dem Messias. Sie erreichten im November das Dorf von Norden kommend so gegen 20.00. Ein Lichtkegel stand über der Hütte. Über ihre Geschenke weiß man Bescheid und dass sie wahrscheinlich anschließend nach Hause reisten.

Aber hat das Erlebnis ihr Leben verändert, was geschah auf den Reisen, waren sie die einzigen, die unterwegs waren? Eben das Ungesagte ist der Stoff so vieler Erzählungen von denen ich hier einige wenige vorstellen will.

Nehmen wir nur mal das Schenken:

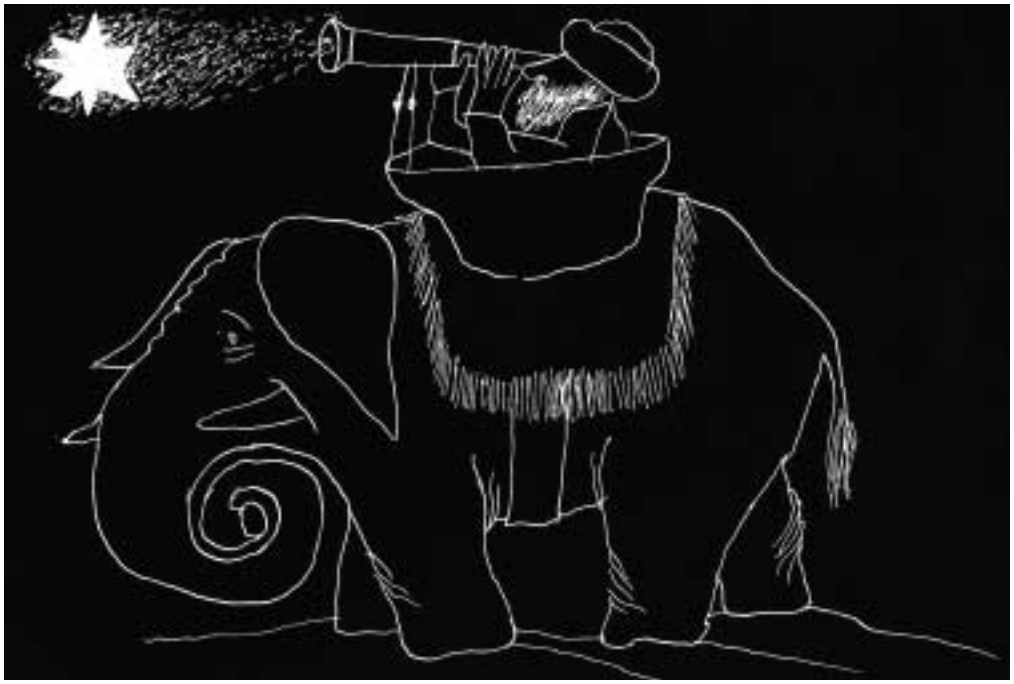
Völlig unerwartet erscheinen die Könige im Stall, völlig unpassend der Ort, mit Geschenken unpassend teuer und unpassend wohlriechend. Diese Gegensätze erzeugen den Glanz. Hier hat das Schenken zur Weihnacht seinen Ursprung oder wie O. Henry meint, die Könige hätten das Schenken schlichtweg erfunden. Er stellt uns in seiner Erzählung mit Jim und Della zwei arme Liebende vor, die mit größter Leidenschaft schenken(O. Henry: Das Geschenk der Weisen). Die drei Banditen Chasp, Melk und Balz in Ullrich Knellwolfs Geschichte leiden dagegen keine Not. In ihrem, wohl illegalen, Reichtum führen sie immer zu Weihnachten einen perfekten Raubzug durch. Dieses eine Mal misslingt er. Nur durch ein Geschenk sind sie am Ende glücklicher als sonst. Lesen Sie nach.

Fabian, Markus, Christian:
„Eine Decke bringen wir mit. Warm und leicht, die er sich über den Kopf ziehen kann."

Und überhaupt, Maria und Josef konnten die Geschenke nicht gewinnbringend anlegen. Man erzählt, dass sie alles verschenkt hätten. Jesus war auch hier Marias Sohn. Die Könige ihrerseits waren ebenfalls Beschenkte: „Und wie ein Morgenstern ging in ihren Herzen das Licht auf. Wenn ein neugeborenes Kind das innerste Geheimnis aller Dinge verkörperte – dann ist es die Liebe, die in Gottes Herzen wohnt."

Vor dem Schenken steht der Weg der Könige.

Auf ihrer Suche begegnen ihnen Menschen, die sie beeindrucken. Die alte Babuschka wäre fast mitgezogen, erzählt man sich. Jetzt ist sie immer zur Weihnachtszeit unterwegs und sucht nach dem Kind, dem all ihre Liebe gilt. Die Kinder in den Häusern finden von ihr Süßes auf der Fensterbank.. In den letzten Jahrhunderten waren immer wieder drei Könige unterwegs, so auch im Böhmischen bei den Glasbläsern. Die Not herrschte in den Häusern, so dass drei Männer, als Könige geschmückt, aufbrachen, um für Brot, Äpfel oder Geld zu singen. In einem Schneesturm verirrten sie sich. „Von jetzt an leistete ihnen der Stern von Bethlehem gute Dienste. Nicht etwa dass er ihnen geleuchtet hätte, das leider nicht. Doch war er ja, wie berichtet, an einem Haselstecken befestigt, an welchem sich nunmehr die Majestäten festhalten konnten." Der Mann mit der Sturmlaterne rettet sie und erfährt von ihnen alles über die Heiligen Drei Könige. So wird hier schon die Erzählung der Geschichte zum Segen, denn die böhmischen Könige erhalten das Geschenk, nach dem sie alle im Dorf gesucht hatten: die Rezeptur für ein rubinrotes Glas.



Die Könige waren nicht die einzigen, die unterwegs waren. Ungezählte Legenden und Geschichten ranken sich um den 4.König. Die Erzähler nutzen die Dreikönigsgeschichte als Rankgitter für noch unbekannte

Schauplätze des Aufbruchs, für verschlungene Wege des Suchens und überraschende Ankünfte.

Edzard Schapers Legende des Königs Wanja, Willi Fährmanns Roter König in den Anden, Helmut Wankos „Junger König aus dem Norden" und Michel Tourniers „König Toar aus Mangalore" stellen nur ein kleine Auswahl der 4. Könige dar. Sie alle umkreisen die Geschichte der Drei Heiligen Könige auf ihren wundersamen Wegen.

Aus Michel Tourniers Buch: Die Könige aus dem Morgenland, will ich ein wenig erzählen.

Kaspar von Menroe, der liebeskranke Negerkönig, Balthasar, der König der Bilder und Melchior, der Vertriebene treffen sich in Jerusalem. Sie alle hatten den Stern gesehen. Kaspar war durch Liebeskummer in eine tiefe Krise geraten, sein Berater schickte ihn deshalb auf Reisen. Balthasars Lebenswerk war zerstört worden. Er sucht nun die Menschlichkeit in der Kunst und Melchior wollte eigentlich König werden, sein Onkel hatte eigene Pläne und somit war Melchior als Flüchtender eher zufällig bei der Gruppe. So unterschiedlich ihre Beweggründe für die Reise waren, so zauberhaft verläuft die Begegnung mit dem Kind:

Jeder einzelne findet das Gesuchte in diesem Kind. Kaspar wähnt es beim Blick in die Krippe dunkelhäutig, ein Kind für die schwarze Bevölkerung Afrikas. Die anderen hatten die Hautfarbe des Kindes wohl nicht richtig gesehen. Balthasar erkennt die Zuwendung Gottes zu den Erdenbewohnern. Der Eindruck der großen Menschlichkeit in dieser Szene wird für ihn auch zur Geburt einer neuen Kunst.

Von Melchior wird nichts berichtet. Vielleicht hat er das Kind nicht gesehen, weil er als Page ausgegeben wurde.

Das ist bei Tournier nur die eine Hälfte der Geschichte. Die zweite berichtet vom 4. König. Der König Toar ist Thronerbe des Königreiches Mangalore und leidenschaftlicher Liebhaber von Bonbons, Kuchen und allem, was süß ist. Er macht sich ebenfalls auf den Weg, auf der Suche nach der Rezeptur der sagenhaften Praline Rahat Lukum.

Die Elefanten sind schwer beladen mit Zucker, Krokant, Nougat und anderen Leckereien. Viele Abenteuer hat er schon bestanden, bis er Rabbi Rizza trifft, der ihm von einer göttlichen Speise erzählt, die das Leben verändern soll. Toar sieht sich seinem Ziel schon näher. Auf der weiteren Suche nach dieser göttlichen Rezeptur lagert er in Etan, wo er einer große Gruppe begegnet, in der drei Könige reisen. Sie kommen gerade aus Bethlehem und berichten von ihrem Erlebnis. Toar will ebenfalls das Kind sehen und gelangt zwei Tage später in dieses Dorf. Wie an vielen Orten in Judäa sieht er den Hunger unter den Menschen, vor allem in den Augen der Kinder. Im Zedernwald von Bethlehem errichtet er eine lange Tafel, lässt alle Spezereien zubereiten, die er noch bei sich hat und lädt die Kinder zu einem Fest. Das eine Kind hat er nicht gesehen, aber die anderen kommen alle, bis auf die Kleinsten. Die Kinder essen und feiern, während im Dorf die Soldaten von Herodes wüten. Toar zieht weiter, von allem Süßen befreit.

Den Schluss dieser wunderbaren Geschichte sollten Sie selbst nachlesen oder sich beim Erzählen ausdenken.

Wolfgang Hintz

GROSSER "BRÜCKE"- WETTBEWERB

Dreikönigs - Krimi

Dreikönigsfest, 6 Januar 2002. Ludmilla, die Mesnerin, schließt die Tür zur Peter- und Paulskirche auf. In einer halben Stunde beginnt der Gottesdienst. Ludmilla erstarrt. Kaspar, Melchior und Balthasar, die wertvollen Figuren im geöffneten Flügelaltar, sind verschwunden. Hinter dem Altar ragt ein Fuß heraus...

Am Fuß hing ein schwarzer Clog. Das konnte nur eines bedeuten: der allseits geschätzte Gemeinderat und Kirchengemeinderatsvorsitzende Günter Unseld war entweder mausetot oder suchte – wie des öfteren – jeden Zentimeter des Kirchenbodens nach Geldstücken ab, um die immensen Kosten des neuen Aufzugs im evangelischen Gemeindehaus doch noch bezahlen zu können. Ludmilla – entgegen ihrer sonstigen Art - war immer noch erstarrt.

Die erdrückende Stille in der Kirche fand mit den Worten „Mist! Wieder nichts gefunden," ein jähes Ende und Günter Unselds hoch rotes, verärgertes Gesicht tauchte hinter dem Altar auf. Ludmilla war sehr froh, ihn lebend zu sehen, denn wer würde sie sonst als Mesnerin vertreten, wenn die rührige Elisabeth Kirschner keine Zeit hatte? Sie umarmte ihn herzlich. Dann schaute sie noch mal zum Flügelaltar und da sah auch Günter Unseld das Unfassbare: Kaspar, Melchior und Balthasar waren tatsächlich weg, Maria und das Jesuskind waren allein.

In diesem Augenblick öffnete sich die Außentür zum Chor und Kommissar Helge Flaig, der am heutigen Sonntag die Orgel spielen sollte, betrat die Kirche. Routiniert und mit seinem messerscharfen Verstand erfasste er sofort die Situation und rief „Bleibat standa, mir dürfet koine Schpura kaputt macha." Sägespäne lagen vor dem Flügelaltar auf dem Kirchenboden. Der oder die Täter hatten folglich die Heiligen Drei Könige einfach aus dem Flügelaltar herausgeschnitten. Wer besaß so viel kriminelle Energie, um sich an drei wehrlosen Heiligen zu vergreifen? Ein Gedanke kam den dreien sofort: Könnte es sich hier um einen Racheakt krimineller Talibans handeln? Lebte in Köngen etwa ein Schläfer, der nun aktiviert worden war, um das ruhige Leben der Köngener zu stören?

Helge Flaig schaute sich in der Kirche um. Sein Blick war getrübt durch die schwache Erleuchtung - die veralteten Lampen der Kirche waren seit Jahren nicht mehr erneuert worden. Doch außer ihnen befand sich niemand mehr in der Kirche. Danach untersuchten sie sämtliche Außentüren der Kirche. Merkwürdigerweise war kein Schloss aufgebrochen. Das konnte nur bedeuten, dass der Täter mit einem Schlüssel eine der Kirchentüren geöffnet hatte.

Als nächstes schauten sie sich vor der Kirche um. Es hatte die ganze Nacht über geschneit, und noch immer fielen dicke Flocken vom Himmel. Sie umrundeten die Kirche und beim nördlichen Seiteneingang fanden sie frische Fußspuren im Schnee. Der Form und Größe nach waren es die Abdrücke von Männerschuhen. Neben den Fußspuren verliefen Schleifspuren. Die Spuren waren frisch, kaum eingeschneit. Helge Flaig entsicherte seine kleinkalibrige Diensttaschenlampe, die er immer bei sich trug, Ludmilla schickte ein Stoßgebet zum Himmel und Günter Unseld atmete tief durch und sprach aus, was alle dachten: „Wir müssen den Spuren folgen, vielleicht finden wir den Dieb noch."

Die Spuren führten um den Chor der Kirche und dann den Schulberg hinunter. Durch den Schnee, der alles bedeckt hatte, erschien ihnen die Welt klein und friedlich. Relative Stille umgab sie – der Lärm der Autobahn wurde durch den Schnee stark gedämpft. Sie gingen den Fußweg an der Plochinger Straße entlang. Trotz des starken Schneefalls erblickten sie es schon aus der Ferne.

Die Jupitergigantensäule, das Sinnbild der Herrschaft Jupiters und des Köngener Schultes Hans Weil – seit Jahren die Zierde der verkehrsreichsten Kreuzung im Ort -, hatte sich verändert: Aus Jupiters Kopf ragte ein Stab, der eine kleine Plattform trug. Auf dieser Plattform standen, so als ob sie schon immer hierher gehört hätten, Kaspar, Melchior und Balthasar und blickten freundlich und wissend in die Welt. Am Fuße der Säule lehnte im schwarzen Talar Pfarrer Thomas Erne. Fröhlich begrüßte er die drei Spurensucher: „Na, sieht das nicht großartig aus?"

Sabine Vogel-Schuster

Jesus, unser König?

Die Könige oder Weisen aus dem Morgenland suchen einen großen, einen bedeutenden Herrscher. Mir ist es wichtig, dass wir nicht nur den Menschen Jesus in seiner Ohnmacht sehen, sondern ich möchte einmal auf die andere, königliche, Seite hinweisen, denn er war „wahrer Mensch und wahrer Gott". Bereits in der Zeit, als er als Mensch auf der Erde war, zeigte er, dass seine Stärke nicht in äußerer Macht und Gewalt bestand, sondern in Liebe, unerbittlicher Konsequenz und absolutem Gehorsam gegenüber Gott. Er trat nie königlich auf, und doch wurde er gekreuzigt, weil er gesagt hatte: Ich bin der Sohn Gottes und der König der Juden. Können wir auch heute noch den auferstandenen Jesus als König und sogar Weltenherrscher erkennen und akzeptieren?

Sobald wir hinsehen auf das, was in der Welt an Schrecklichem passiert, sind wir schnell bei der Hand Gott dafür verantwortlich zu machen, der rettend eingreifen sollte, damit unser Leben ohne Störungen weiter gehen kann. Schließlich ist er der allmächtige, gütige Gott, der uns ja eigentlich im Paradies haben will. Und darum fragen wir: Warum unternimmt Gott da nichts? Angesichts des Schreckens, der die westliche Welt am 11. September 2001 und danach erfasst hat, fragten viele: Was ist das für ein Gott des Friedens, der so etwas geschehen lässt?

In unserer westlichen Demokratie sind wir gewöhnt unsere Regierung zu wählen. Gott ist nicht unser gewählter Herrscher. Er ist da, ob wir es wollen oder nicht. Dennoch lässt er uns die Wahl. Er zwingt uns sein Handeln nicht auf. Wir dürfen wählen, ob wir mit ihm Weltgeschichte machen wollen oder ohne ihn. Diese Entscheidung treffen wir, nicht er.

Nach dem 11. September hat sich eine Anzahl Köngener Bürger abwechselnd in der evangelischen und der katholischen Kirche täglich zum Friedensgebet getroffen. Die Beter ahnten wohl: Mit unserem Gebet entscheiden wir über den Fortgang der Geschichte. Beter stellen sich auf die Seite des Stärkeren. Die Frage ist nur: Wissen sie das auch? Oder hoffen sie es nur? Sind sie sich bewusst darüber, dass sie sich mit ihrer Entscheidung, sich auf die Seite Gottes zu stellen, sich dafür entscheiden, dass er handeln darf? Wir dürfen wissen, dass Gott unsere Gebete erhört. Er wartet ja nur darauf, dass wir uns an ihn wenden.

Jonas, Matthias, Holger:
„Nach langem Überlegen beschließe ich, dem Stern zu folgen und einen Computer mit umfangreicher Spielsoftware mitzubringen."

Natalie, Tamara, Sarah:
„Der König, der der Welt Frieden schenken soll, braucht Liebe, Geborgenheit und Vertrauen."

Jesus hat gesagt, wir sollen so beten: „Dein Wille geschehe." Wenn wir dies wollen, dann heißt das nicht, dass wir letztlich mit diesem Gebet ausweichen in die Resignation, weil wir denken: „Schließlich tut er ja doch, was er will." Nein, er tut das, was wir in Übereinstimmung mit seinem Willen erbitten. Wir haben oft Schwierigkeiten so zu bitten, weil wir erlebt haben, dass andere uns ihren Willen aufgezwungen haben. Gott will uns aber nicht nach seinem Willen dirigieren. Sein Wille ist, diese Welt zu lieben. Es ist aber auch nie die Rede davon gewesen, dass wir Gott zu etwas zwingen können mit unseren Gebeten. Gott will hier nur zwei Dinge von uns. Er sagt: „Ihr sollt mein Angesicht suchen." und „Bittet, so wird euch gegeben." Im Suchen seines Angesichts können wir im Willen Gottes beten, und Gott hat sich in seinem Wort verpflichtet, uns auf dieses Gebet zu antworten. Nach der Bibel entscheiden nicht irgendwelche Herrscher über die Zukunft, sondern das Volk Gottes. Das sind die, die sich seiner Herrschaft unterstellen.

Ich wünsche mir, dass Köngener sich zusammen tun, um Gott in den Ohren zu liegen für unsere Welt, für Deutschland, für Köngen. Lassen Sie uns gemeinsam sein Angesicht suchen und ihn bitten nach seinem Willen. Er sagt selber: „Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." (Matthäus 18,19) In kleinen Gebetszellen von 2-5 Personen für eine halbe Stunde pro Woche wäre keiner von uns überfordert. Wir könnten sehen, dass Neues in Bewegung kommt, weil Gott handelt. Es ist Zeit, dass wir Christen - mich eingeschlossen - unsere Verantwortung wahrnehmen und den König der Welt ernsthaft „in Gebet und Flehen" anrufen und ihn Herr sein lassen.

Magdalene Schnabel

Danke

Sie zeigen uns Ihre Anerkennung in verschiedenster Form. Sie bestätigen unsere Arbeit durch 3873,50 DM. Nur so kann das Projekt Brücke weitergeführt werden.
Für Ihrer Bereitschaft, die Brücke zu stützen, sagen wir Ihnen herzlichen Dank.

Die Redaktion der Brücke